

ORGELN IN MAINZ UND IM RHEINGAU

**Instrumente der Orgelbauerfamilie Stumm und des
Orgelbauers Louis-Benoit Hooghuys**

**Mainz • Kiedrich
Eltville • Geisenheim**

Samstag, 25. März 2006

Organisation und Reiseleitung:
Domorganist Josef Still
Friedrich Georg Weimer
Prof. DDr. Franz Ronig

Erlös der Fahrt zugunsten der Orgelrenovierung in der Welschnonnenkirche

Zeitplan

8.00 Uhr	Abfahrt in Trier am Parkplatz St. Matthias
11.00 Uhr	MAINZ, AUGUSTINERKIRCHE Kunsthistorische Erläuterungen (DDr. F. Ronig) Orgelvorführung (Josef Still)
12.30 Uhr	Abfahrt in Mainz
13.00 Uhr	KIEDRICH Mittagessen im „Winzerhof“, Kammstrasse 3
14.15 Uhr	KIEDRICH, PFARRKIRCHE ST. DIONYSIUS U. VALENTINUS UND MICHAELSKAPELLE Kunsthistorische Erläuterungen (DDr. F. Ronig)
15.00 Uhr	Abfahrt in Kiedrich
15.15 Uhr	ELTVILLE, PFARRKIRCHE ST. PETER UND PAUL Vorführung der Orgel (Michael Wagner) Führung durch die Kirche (Michael Wagner)
16.30 Uhr	Abfahrt in Erbach
17.00 Uhr	GEISENHEIM, 'RHEINGAUDOM' HEILIG KREUZ kunsthistorische Einführung (DDr. Franz Ronig) Orgelvorführung (Jochen Doufrain)
18.00 Uhr	Rückfahrt nach Trier

I. Der Rheingau

Kurz hinter Mainz wird der Rhein durch das Taunusgebirge aus seiner Fließrichtung nach Norden abgelenkt, um auf etwa 30 Kilometern in ost-westlicher Richtung zu verlaufen. Erst zwischen Rüdesheim und Bingen durchschneidet er das Quarzit- und Tonschiefergestein und schlägt seine ursprüngliche Richtung wieder ein. Die nördlich des nach Westen abgelenkten Rheines verlaufende Hügellandschaft wird als Rheingau bezeichnet. Der Fluss ist dem Rheingau zugleich Wärmespeicher und Feuchtigkeitsspender, der nördlich sich anschließende Taunus bietet überdies Schutz vor kalten Winden - damit sind die wesentlichen Ursachen der klimatischen Begünstigung dieses nach Süden ausgerichteten Landstriches benannt. So wurde der Rheingau schon früh zu einer relativ dicht besiedelten und intensiv bewirtschafteten Region. Anhand von urkundlichen Erwähnungen ist der Weinbau in den flussnahen Bereichen bereits für das 8. Jahrhundert belegt. Bis in die heutige Zeit zählen die Rheingauer Weine zu den bekanntesten und hoch geschätzten Deutschlands. Das Weinbaugebiet 'Rheingau' ist allerdings nicht identisch mit der geographischen Region, sondern erstreckt sich von Hochheim am Main bis nach Lorchhausen am geographischen Mittelrhein.

Die Konstanz der Machtverhältnisse war förderlich für die nachhaltige Entwicklung der Region: ehemals fränkisches Gebiet, gelangte der Rheingau durch die sogenannte "Veroneser Schenkung" unter Kaiser Otto III. im Jahr 983 an das Erzstift Mainz. Von 1802 bis 1866 gehörte die Region zum Herzogtum Nassau. Nach dem Sieg bei Königsgrätz (1866) war der Rheingau in preußischer Hand, seit 1945 zählt die Region zum Bundesland Hessen.

Neben dem von der Hl. Hildegard gegründeten Kloster bei Eibingen prägten die Gründungen zweiter Orden seit Beginn des 2. Jahrtausends Landschaft und Kultur des Rheingaus: das Benediktinerkloster Johannisberg bei Geisenheim und die Zisterzienser-Abtei Eberbach nahe Kiedrich.

Die Gründung des Klosters Johannisberg wird mit dem Mainzer Bischof Rabanus Maurus in Verbindung gebracht, der im 9. Jahrhundert an Stelle des späteren Klosters eine Kapelle errichten ließ. Dorthin wurden im Jahr 1106 Benediktinermönche mit dem Auftrag entsandt, ein Kloster zu gründen. Reich an personellen Ressourcen, kultivierten sie das Land und legten die ersten Weinberge an. Infolge des 30-jährigen Krieges verließen die Benediktiner Johannisberg, der Fuldaer Erzbischof wurde 1716 Herr über Klosteranlage und Weinberge. Ein Jahr später begann er mit dem Bau eines Schlosses anstelle des Klosters. In diese Zeit fällt auch die Legende um die 'Entdeckung' der Spätlese: so habe sich der erzbischöfliche Meldereiter, der die Erlaubnis zum Beginn der Traubenlese den Johannisbergern überbringen sollte, deutlich verspätet, so dass nur noch eingeschrumpfte und botrytisfaule Trauben geerntet werden konnten. Beim Ausbau des Weines stellte

sich jedoch heraus, dass jener Wein von deutlich besserer Qualität war als der aus weniger reifen Trauben gekelterte. Nach wechselnden Besitzern während der napoleonischen Zeit fiel Johannisberg 1816 an den Fürsten Metternich, dessen Nachfahren die heutigen Eigentümer des Schlosses sind.

Im Gegensatz zum Schicksal des Klosters Johannisberg, von dem heute nur noch die Kirche steht, ist die Anlage des Klosters Eberbach in weiten Teilen erhalten. 1135 von Zisterziensern gegründet, entwickelte sich Eberbach zu eine der größten und mächtigsten Abteien der Zisterzienser auf deutschem Boden. Auch die Geschichte dieses Ortes ist eng mit dem Weinbau verbunden. So legten die Mönche 1170 einen Weinberg an, der einer der bekanntesten des Rheingaus werden sollte: der Steinberg. Kirche und Klostergebäude stammen in ihrem Kern aus dem 12. Jahrhundert, barocke Veränderungen beschränken sich auf einzelne Gebäudeteile. Schon aufgrund ihrer stilistischen Homogenität strahlt die Anlage noch heute eine gewisse Ruhe aus - wohl mit ein Grund, die romanischen Gemäuer als Kulisse für die Verfilmung des großen Mittelalter-Romans von Umberto Eco "Der Name der Rose" auszuwählen.

Die Blütezeit des Klosters lag im 12. und 13. Jahrhundert. In dieser Zeit lebten schätzungsweise 100 Mönche und 200 Laienbrüder in Eberbach, die Haupteinnahmequelle waren Erlöse aus dem Weinbau. Während der folgenden Jahrhunderte änderten sich die Wirtschaftsstrukturen - die Mönche konzentrierten ihre Aktivitäten zunehmend auf den geistlichen Aufgaben und überließen die Bewirtschaftung der Ländereien ihren Pächtern.

Mit dem Aufstand der Rheingauer gegen den Mainzer Erzbischof im Jahr 1525 ist die Erwähnung eines überdimensionalen Fasses verbunden: so sollen die Aufständischen, die das Kloster plünderten, das mit wohl 71.400 Litern Fassungsvermögen größte Weinfass des Landes ausgetrunken haben und im Rausch den errungenen Sieg leichtfertig vergeben haben. 1631 wurde das Kloster von schwedischen Truppen geplündert und schwer beschädigt. Über mehrfache Eigentümerwechsel im Laufe des 19. Jahrhunderts hinweg wurde der Weinbaubetrieb fortgeführt, während die Zisterzienser das Kloster aufgaben. Heute ist es Sitz der Hessischen Staatsweingüter, die Klostergebäude sind in eine Stiftung überführt, die für den Erhalt und die Nutzung der Anlage Sorge trägt.

Johannisberg und Eberbach sind nur zwei Beispiele für die Vielzahl an schönen Orten und Perspektiven, die der Rheingau zu bieten hat. Dieses einmalige Ensemble von Landschaft und Kultur am Fluss entdeckten bereits die Engländer während der Zeit der sogenannten Rheinromantik. Und auch heutzutage ist der Rheingau eine Reise wert.

II. Orgelbauer

1. Die Orgelbauerfamilie Stumm

Die Orgelbaurdynastie Stumm zählt zu den bedeutendsten Orgelbauern im Südwesten Deutschlands. Etwa 200 Jahre lang bauten die Stumms klanglich und handwerklich herausragende Instrumente im Gebiet zwischen Mosel und Rhein. Während sechs Generationen wurden in der Werkstatt in Rhaunen-Sulzbach Orgeln gebaut, von denen noch ca. 370 Instrumente erhalten sind. Allen gemeinsam sind die singenden, ein wenig streichenden Prinzipale und die kräftigen Zungen. Die Orgeln stimmen über Generationen in technischen und klanglich-disponellen Details überein. In ihrem Grundaufbau gleichbleibende Gehäuseformen werden immer wieder variiert. Fast in allen Orgeln finden sich folgende Besonderheiten: Cornetton: $\frac{1}{2}$ Ton über Kammerton und der Tremulant im Positiv. Zum Kundenkreis der Stumms zählen Kirchengemeinden, Abteien, Fürstenhöfe und Residenzstädte aller Konfessionen.

Begründet wurde die Werkstatt von Johann Michael Stumm (1683 bis 1747). Seine Orgeln waren von verschiedenen regionalen Besonderheiten geprägt, französische Einflüsse zeigen sich in der Disposition, von Süddeutschland her beeinflusst sind die Streicher, Quintatön oder auch der vollausgebildete Principalchor. Unter seiner Hand entstanden z.B. die Orgeln von Münstermaifeld (1722), Leutesdorf (1735), Mühlheim/Eis (um 1735) und Sulzbach (1746).

Die Schöpfer der Trierer Welschnonnenorgel zählen zu der zweiten Generation der Stumm'schen Orgelbauer. Unter Johann Philipp und Johann Heinrich Stumm erlebte die Werkstatt in der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts ihre größte Blüte. Neben der Welschnonnenorgel (1757) bauten sie u.a. die Instrumente in Meisenheim, Schlosskirche (1767), Mainz, Augustinerkirche (1773), Amorbach (1774-82) und Bendorf-Sayn, Abteikirche (1778).

Die Stilistik wurde in der dritten Generation von Philipp, Franz und Friedrich Karl Stumm fortgeführt. Erst unter Carl und Franz Heinrich Stumm wurden Disposition und Intonation den romantischen Klangvorstellungen angepasst. Zu den Stumm-Orgeln dieser Zeit zählen z.B. Treis (1838), Geisenheim (1842) und Pommern (1845).

In den Instrumenten der fünften Stumm-Generation - Friedrich Carl und Georg Karl Ernst Stumm - wird das Positiv (sofern vorhanden) in das Untergehäuse des Prospektes eingebaut. Neben barockisierenden Gehäusen werden auch neuromanische und neugotische Gehäuse gebaut. Als Beispiele sind die Instrumente in Beulich (1853), Thalfang (1877) und Mülheim/Mosel (1890) genannt. Friedrich und Karl Stumm wechselten schließlich von der Schleiflade zur Kegellade. Mit ihnen endete die 200-jährige Geschichte des Stumm'schen Orgelbaus im Jahr 1920.

2. Louis-Benoit Hooghuys

Louis-Benoit Hooghuys wurde am 21.03.1822 in Brügge/Flandern geboren. Er war der bedeutendste Spross einer alten flämischen Orgelbauerfamilie, aus deren Werkstätten überwiegend kleine und mittlere Instrumente hervorgegangen waren. Von seinen Arbeiten in Deutschland sind jene an der Langschifforgel des Freiburger Münsters sowie die an den Orgeln von Kiedrich, Eltville, Frauenstein und Oberwalluf zu erwähnen.

Auf Vermittlung von Baronet Sir John Sutton wurde 1857 die Orgelbauwerkstatt Hooghuys mit der Restaurierung der Kiedricher Orgel beauftragt. Hooghuys war ein Orgelbauer ganz nach dem Geschmack Suttons, da er ungeachtet des neuen romantischen Klangideals des 19. Jahrhunderts immer noch den klassisch-barocken Stil pflegte.

III. Ziele der Fahrt

1. Mainz, Hl. Dreifaltigkeit (Augustinerkirche)

◆ Stadtgeschichte

Mainz wurde als römisches Lager um 16 v. Chr. von Drusus, einem Stiefsohn des Kaisers Augustus gegründet. Im Schutz dieses militärischen Stützpunktes siedelten sich bald Kaufleute und Händler an. Erste Zerstörungen erlitt die Siedlung bereits um 70 n. Chr. Wenig später wurde eine erste steinerne Brücke über den Rhein gebaut, die die Stadt mit der rechtsrheinischen Siedlung Kastel (Castellum Matthiacorum) verband. Mit dem Bau des römischen Grenzwalles (Limes) unter Kaiser Domitian (81-96) wurde Mainz Hauptstadt der Provinz Obergermanien. Als der Limes infolge der Allemanneinfälle Mitte des 4. Jahrhunderts aufgegeben wurde, erhielt der Ort einen Mauerring. 406 wurde die Stadt von den Vandalen, Sueben und Burgundern erobert.

Für das Jahr 346 ist erstmals ein Mainzer Bischof urkundlich erwähnt. Die spätantike Bischofskirche stand an der Stelle der heutigen Johanniskirche, westlich des jetzigen Domes. Unter Erzbischof Willigis (975-1011) wurde Mainz Erzbistum. Im 11. Jahrhundert erwuchs den Mainzer Erzbischöfen in der erstarkenden Bürgerschaft ein starker Gegner. Die Bürgerschaft errang 1244 das Recht der freien Ratswahl, 1254 übernahm sie mit Worms und Speyer die Führung im Rheinischen Städtebund.

Im 17. Jahrhundert erlebte Mainz eine Blüte als Residenzstadt. 1627 begann Erzbischof Georg von Greifenclau mit dem Bau des Schlosses, das allerdings erst Mitte des 18. Jahrhunderts fertiggestellt wurde. 1792 wurde die Stadt den französischen Revolutionstruppen kampflos ausgeliefert, bei

der Rückeroberung durch die Reichsarmee ein Jahr später wurde ein erheblicher Teil der alten Bausubstanz zerstört. Nach der französischen Zeit, während der viele der mittelalterlichen Klosterkirchen zerstört wurden, fiel die Stadt 1815 an das Großherzogtum Hessen und sank zur Provinzstadt ab. Schwerste Zerstörungen erlitt Mainz unter den Bombardements während des Zweiten Weltkrieges 1942 und 1945. Nach Gründung der Bundesrepublik Deutschland wurde Mainz 1950 Regierungssitz des neuen Bundeslandes Rheinland-Pfalz.

Seit rund tausend Jahren prägt der Mainzer Dom St. Martin das Stadtbild. Den Grundstein zu dem Bau legte der bereits erwähnte Mainzer Erzbischof Willigis im Jahr 977. Bereits 1009 fertiggestellt, fiel der Neubau in der Nacht vor der Weihe einem Brand zum Opfer. Der Wiederaufbau wurde 1036 abgeschlossen. Nach Sturm- und Brandschäden veranlasste Kaiser Heinrich IV. um 1100 den Neubau von Ostchor und Langhaus. Um 1190 wurde mit der Erneuerung von Querschiff und Westchor begonnen, die 1239 mit der Schlussweihe durch Erzbischof Siegfried III. ihren Abschluss fand. Nach barocken Umbauten und Erweiterungen im 17. und 18. Jahrhundert wurde der Dom in den Revolutionskriegen Ende des 18. Jahrhunderts sowie im 2. Weltkrieg stark beschädigt. Trotz aller Umbauten, Zerstörungen und Wiederaufbauten zählt der Mainzer Dom zu den bedeutendsten Sakralbauten Deutschlands.

◆ Augustinerkirche



Das bereits vor 1260 gegründete Kloster der Augustiner-Eremiten bestand bis zur Säkularisation 1802. Seit 1805 befindet sich in den alten Klostergebäuden das Priesterseminar des Bistums Mainz.

Die erste Kirche des Klosters wurde 1287 geweiht, jedoch in den Jahren von 1768 bis 1772 durch einen barocken Neubau ersetzt. Von drei Seiten durch Kloster und die Häuser der Augustinerstrasse eingeschlossen, wirkt der Saalbau mit rund geschlossenem Chor allein durch seine machtvolle Fassade. Mittelportal und mittleres Fenster gliedern die verputzte Fläche. Zahlreiche Skulpturen beleben die Fassade: über dem Portal schwebt Maria, verehrt von Augustinus und seiner Mutter, der Hl. Monika.

Das Innere präsentiert sich als weiter Saalbau mit großem Chor. Dabei lassen die abgerundeten Ecken die beiden Bauteile harmonisch ineinanderfließen und machen die einheitlich durch Doppelpilaster gegliederten Wände

zur schwingenden Raumschale (Dehio). Die korbbugigen Fenster enden unterhalb des umlaufenden Gesimses, das den Übergang zwischen Wand und den Holzgewölben bildet.

Das Deckengemälde - das einzig erhaltene des 18. Jahrhunderts in Mainz - stellt die Taufe und die Verherrlichung des Hl. Augustinus dar. Es ist ein Werk des Donauwörther Künstlers Johann Baptist Enderle. Hinzuweisen ist außerdem auf die Thronende Muttergottes, eine mittelrheinische Arbeit aus der Zeit um 1420.

Die Augustinerkirche ist der einzige Sakralbau in Mainz, der den 2. Weltkrieg ohne nennenswerte Schäden überstanden hat. Diesem Umstand ist auch zu verdanken, dass die historische Stumm-Orgel erhalten geblieben ist.

◆ Orgel

Für 1663 ist eine Orgel in der Augustinerkirche belegt. 1722 werden zwei Orgeln - eine große und eine kleinere - erwähnt. Im Jahr 1773 fertigten die Orgelbauer Johann Philipp und Johann Heinrich Stumm eine neue Orgel für die Kirche an. Diese wurde erstmalig 1814 von Georg Franz Merz repariert. Bereits zehn Jahre später wurde die Orgel von Bernhard Dreymann umgebaut, weitere Eingriffe in den Bestand folgten 1834 und 1849. Auch im 20. Jahrhundert wurden Veränderungen an dem Instrument vorgenommen, bis im Jahr 1991 die Orgelbaufirma Förster & Nikolaus aus Lich in Hessen die Orgel restaurierte und rekonstruierte.



Programm

- Johann Sebastian Bach** (1685-1750)
- Präludium a-moll, BWV 543/1
 - Largo der Triosonate C-Dur
BWV 529/2
 - Fuge a-moll, BWV 543/2
 - "Air" aus der Orchestersuite D-Dur,
BWV 1068 (für Orgel bearbeitet von
Sigfrid Karg-Elert)
 - Passacaglia und Fuge c-moll,
BWV 582

Interpret

Josef Still, geboren 1959 in Deggendorf/Donau, studierte Kirchenmusik, Orgel und Cembalo an der Staatlichen Hochschule für Musik in München bei den Professoren Gerhard Weinberger, Franz Lehnendorfer und Hedwig Bilgram. Von 1983 bis 1994 war er Kirchenmusiker und Dekanatskantor in Neu-Ulm. Seit September 1994 ist er Domorganist an der Hohen Domkirche Trier und Orgelsachverständiger für das Bistum Trier.

Disposition

Hauptwerk C-d³		Kronwerk C-d³	
Bourdon	16'	Hohlpfeife	8'
Principal	8'	Flaut travers	8'
Großgedackt	8'	Principal	4'
Quintatön	8'	Floet	4'
Viol da Gamba	8'	Quint	3'
Gemshorn	8'	Octav	2'
Octav	4'	Tertia	1 ³ / ₅ '
Flaut	4'	Mixtur 3-fach	1'
Quint	3'	Krummhorn	8'
Superoctav	2'	Vox humana	8'
Cornett 5-fach		Tremulant	
Mixtur 4-fach	2'		
Cimbal 2-fach	1'		
Trompet Bass/Diskant	8'		
		ursprünglich: Pedal C-d⁰	
Koppeln		heute: Repetitions pedal C-d¹	
Manuelschiebekoppel		Subbaß	16'
Pedalkoppel		Violonbaß	16'
mechanische Spiel- und		Principal	8'
Registertraktur		Octavbaß	8'
		Quintbaß	6'
		Octavbaß	4'
		Mixturbaß 6-fach	2'

2. Kiedrich, St. Valentin und Dionysius

◆ Ortsgeschichte

Anhand von Urkunden des 12. Jahrhunderts ist das Bestehen des Ortes Kiedrich bereits für die Mitte des 10. Jahrhunderts belegt. Im Zuge des Baues der Burg Scharfenstein im 13. Jahrhundert wuchs die Einwohnerzahl Kiedrichs stark an. Seit dem 14. Jahrhundert ist eine bürgerliche Selbstverwaltung belegt. Kiedrich gehörte bis 1802 zu Kurmainz und kam 1806 zum neugeschaffenen Herzogtum Nassau und mit diesem 1866 zu Preußen.

◆ St. Dionysius und Valentinus

Infolge des Besitzes von Reliquien des Hl. Valentin - vermutlich Stiftungen des Abtes des benachbarten Klosters Eberbach - entwickelte sich im späten Mittelalter eine blühende Wallfahrt nach Kiedrich.



Um 1380 wurde das Langhaus der alten Kirche abgebrochen und mit dem Bau einer gotischen Halle und des Turmjoches begonnen. Mitte des 15. Jahrhunderts war der Turm vollendet, der heutige neugotische Abschluss wurde allerdings erst 1873 als Ersatz für die barocke Haube entworfen. 1454 wurde nach den Entwürfen Meister Wilhelms mit dem Bau des neuen Chores begonnen. Nach dessen Tod führte ab 1476 ein Meister aus Bayern den Bau in teilweise abgeänderter Form fort.

Bedingt durch die beachtliche Höhe des Chores wurden die Hauptschiffsgewölbe eingeschlagen, um das Langhaus -aufstocken zu können. Der Schlussstein des im Vergleich zum Chor schlichten Sterngewölbes weist als Jahr der Fertigstellung 1493 aus.

Den Erhalt der Kirche in ihrer heutigen Form ist dem Briten John Sutton zu verdanken. Sutton erkannte bei einem Besuch in Kiedrich Mitte des 19. Jahrhunderts die Einmaligkeit des Ensembles von Kirche, Totenkapelle und Pfarrhaus und setzte sich für eine umfassende Restaurierung der sich in z.T. desolatem Zustand befindenden Gebäude ein, die er in weiten Teilen aus seinem Privatvermögen finanzierte. Die Arbeiten wurden in den Jahren von 1857 bis 1878 unter Leitung des Architekten Franz Josef von Denzinger ausgeführt. Im Zuge dieser Arbeiten wurde auch die barocke Turmhaube durch den neugotischen Abschluss ersetzt.

Von besonderer Bedeutung ist die Ausstattung der Kirche: Zahlreiche Altäre und Skulpturen, Kanzel, Sakramentshaus und Chorgestühl zeugen vom Glanz des späten Mittelalters. Eine Besonderheit ist das Vorhandensein eines Lettners. Das spätgotische Kirchengestühl ist eines der wenigen vollständig erhaltenen dieser Zeit in Deutschland.

Die Totenkapelle St. Michael ist eines der schönsten Beispiele für eine Kapelle mit Beinhaus. Sie wurde um 1440 von einem Meister aus dem Umkreis des Frankfurter Dombaumeisters Madern Gerthener errichtet. Der zweigeschossige Bau ist ein Kleinod gotischer Architektur; hingewiesen sei auf die

reich ornamentierte Außenkanzel und den filigranen Treppenturm mit Maßwerkhelm. Schönstes Ausstattungsstück ist die doppelseitige Leuchtermadonna, um 1520 in der Nachfolge Hans Backoffens entstanden.

◆ Orgel

Obwohl das genaue Erbauungsdatum nicht bekannt ist, wird die Kiedricher Orgel häufig als die älteste Orgel Deutschlands bezeichnet. Diesen Titel be-



anspruchern mindestens zwei weitere Instrumente für sich: Die Orgel im ostfriesischen Rysum (um 1457) und jene im westfälischen Osttönen bei Soest (vermutl. um 1430). Anhand einer Inschrift von 1518, die in der Kiedricher Orgel gefunden wurde, kann zumindest abgeleitet werden, dass das Instrument bereits Anfang des 16. Jahrhundert existierte. Der erste Beleg im Zusammenhang mit der Orgel ist auf das Jahr 1585 datiert. Für das Jahr 1653 kann ein bedeutender Umbau durch den Orgelbauer Johann Wendelin Kirchner angenommen werden. Dabei wurde die Orgel um ein Rückpositiv ergänzt. Weitere Umbauten sind für die Jahre 1722 und 1760 dokumentiert. Um 1800 war die Orgel in einem desolaten Zustand, so dass man sich um einen Neubau bemühte. 1859 wurde die Orgel von August

und Alois Hooghuys aus dem belgischen Brügge auf Veranlassung John Suttons restauriert und auf einen vermeintlichen Urzustand zurückgebaut. Die historische Bemalung wurde im Zuge dieser Arbeiten freigelegt. Nach weiteren Restaurierungsversuchen während des 20. Jahrhunderts wurde die schweizerische Orgelbaufirma Kuhn 1985 mit der Rekonstruktion und Restaurierung des Instrumentes betraut.

Wegen der Gefahr des Herausfallens von Prospekt Pfeifen werden ab Mitte März 2006 dringende Sanierungsarbeiten an der Kiedricher Orgel durchgeführt. Daher ist das Instrument gegenwärtig unspielbar.

Disposition

II. Hauptwerk C-c³ kurze tiefe Oktav

Großgedackt	16'
Principal	8'
Octave	4'
Flötengedackt	4'
Quinte	2 ² / ₃ '
Octave	2'
Mixtur 4fach	1 ¹ / ₃ '
Cymbel 2fach	¹ / ₂ '

Pedal C-e⁰ ohne Cis

Subbaß	16'
Principal	8'
Doppelquinte	5 ¹ / ₃ '
Octave	4'
Quinte	2 ² / ₃ '
Superoctave 2fach	2'+1'
Mixtur 4fach	2'

I. Positiv C-c³ kurze tiefe Oktav

Gedackt	8'
Principal	4'
Flöte	4'
Waldflöte	2'
Quinte	1 ¹ / ₃ '
Superoctave	1'

Koppeln

Schiebekoppel

Nebenregister

Kanaltremulant HW

Windablass

Signal (Kalkantenglocke)

3. Eltville, St. Peter

◆ Ortsgeschichte

Als Sekt-, Wein- und Rosenstadt wird Eltville bezeichnet - und diese Attribute spiegeln sich in Geschichte und Erscheinungsbild der größten und ältesten Stadt des Rheingaus wider. Stein- und römische Funde belegen eine weit zurückreichende Siedlungstradition, der Name leitet sich aus dem lateinischen 'alta villa' (= hochgelegene Siedlung) ab. Seit der Spätantike zum fränkischen Königshof gehörend, fällt Eltville im 10. Jahrhundert an das Mainzer Erzstift. Erstmals 1060 urkundlich erwähnt, erlangte der Ort während des 14. und 15. Jahrhunderts als Residenz der Mainzer Erzbischöfe Bedeutung. 1332 verleiht Ludwig der Bayer Eltville die Stadtrechte. Ein Großteil der Adelshöfe Eltvilles geht in seinen Ursprüngen auf diese Zeit zurück. 1806 wurde die Stadt nassauisch, 1866 preußisch; seit 1945 gehört sie zum Bundesland Hessen. Erbach, Hattenheim, Martinthal und Rauenthal sind seit 1977 Stadtteile von Eltville.

Stadtbildprägend ist der Wohnturm der Kurfürstlichen Burg, ursprünglich eine ottonische Gründung. Mit dem heutigen Bau begann der Trierer Erzbischof Balduin von Luxemburg 1330 in seiner Funktion als Verweser des Mainzer Erzstiftes. Fertiggestellt wurde die Befestigungsanlage 1345 unter Erzbischof Heinrich von Virneburg und blieb bis 1480 Hauptresidenz der Mainzer Erzbischöfe.

Mit Matheus Müller wurde Eltville Mitte der dreißiger Jahre zur Sektstadt. Als einer der ersten Fabrikanten begann er mit der Herstellung von Sekten nach der Méthode champenoise. 'MM Extra' ist heute eine der bekanntesten Sektmarken Deutschlands. Seit Ende des 19. Jahrhunderts macht Eltville als Rosenstadt von sich reden. Die Eltviller Rosen waren sehr begehrt, und so reichten die Geschäftsbeziehungen der Züchter bis an den Petersburger Zarenhof. Derzeit sind ca. 22.000 Rosenstöcke im Stadtgebiet gepflanzt.

Stärkster Wirtschaftsfaktor ist seit Jahrhunderten der Weinbau. Und so sind mit Eltville auch einige "Weinberühmtheiten" verbunden. Eine der großen Lagen des Rheingaus, der Marcobrunner liegt auf Erbacher Gemarkung. Aber auch eine Besonderheit findet sich hier: Der Rheinheller 'Inselwein' - Auf der Rheininsel Mariannenau werden auf 20 ha Weinberge kultiviert. Die Insel gehört zu Schloss Reinhartshausen, einem Komplex im Eigentum des Prinzen von Preussen, der Anfang des 19. Jahrhunderts aus drei mittelalterlichen Höfen entstanden ist. Mit dem Bau des Haupthauses wurde 1801 begonnen, im Laufe des 19. Jahrhunderts wurden an dem Gebäude zahlreiche bauliche Ergänzungen vorgenommen. Seinen Namen erhielt der heute als Hotel genutzte Bau 1857 nach seinem damaligen Verwalter.

◆ St. Peter

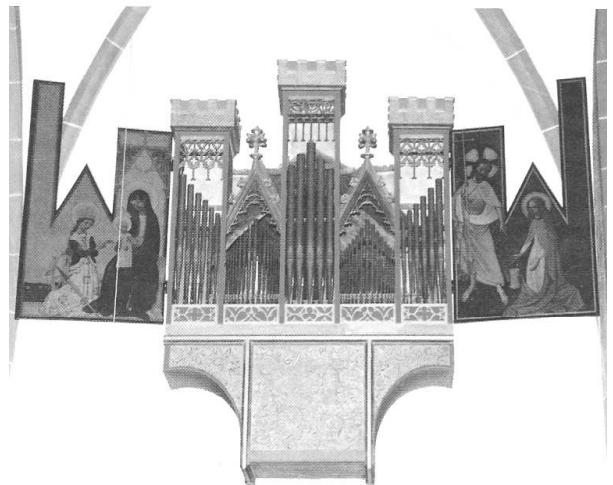
Bereits für das 10. Jahrhundert kann ein Sakralbau nachgewiesen werden, dem Ende des 12. Jahrhunderts eine romanische Kirche folgte. Mit dem Bau der heutigen zweischiffigen Halle wurde Mitte des 14. Jahrhunderts begonnen. Bereits 1359 konnte der Chor benutzt werden. Das zunächst flachgedeckte, später eingewölbte Langhaus sowie die unteren Turmgewölbe wurden um 1400 vollendet. Der Ausbau des Westturmes erfolgte unter Erzbischof Konrad III. von Dhaun (1419-1634), der Turmhelm wurde 1686 aufgesetzt. Im Zuge der Restaurierung 1932 bis 1934 wurde das vierte östliche Seitenschiffjoch und die heutige Sakristei ergänzt. 1961 wurden die prächtigen spätgotischen Wandmalereien freigelegt.



Das Fresko des Jüngsten Gerichtes über dem Westportal ist auf das frühe 15. Jahrhundert datiert, 100 Jahre später begann man mit der Ausmalung der Kirche. Der Taufstein aus der Werkstatt Hans Backoffens ist auf das Jahr 1517 datiert. Der neugotische Hochaltar stammt aus der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts.

◆ Orgel

Als Ersatz für ein einmanualiges Barockinstrument baute der Mainzer Orgelbauer Bernhard Dreymann 1834 eine Orgel für St. Peter und Paul, die jedoch bald wieder verkauft wurde. Von John Sutton empfohlen, erhielt der belgische Orgelbauer Louis-Benoit Hooghuys den Auftrag, eine neugotische Schwalbennestorgel in Anlehnung an das Kiedricher Instrument zu bauen. Der Historienmaler August Martin übernahm die Bemalung der Flügeltüren. 1932 wurde die Orgel von der Orgelbaufirma Johannes Klais überarbeitet und ohne Schwalbennest im Seitenschiff oberhalb der Marienkapelle angebracht. Für die Westempore wurde eine neue Orgel unter Verwendung des historischen Pfeifenmaterials gebaut und die Hooghus-Orgel als klanglich reizvolles Fernwerk integriert. Anlässlich der Innenrenovierung 1962 wurde das Instrument von Förster & Nicolaus, Lich, umgebaut. Den klais'schen Spieltisch tauschte Förster & Nicolaus 1979 durch einen neuen aus.



Disposition

I. Hauptwerk C-g³

Principal	8'
Rohrflöte	8'
Spitzflöte	4'
Oktav	2'
Sesquialter	2 f
Mixtur	4 f
Trompetenregal	8'
Cornett	3f
Mixtur	4-5 f
Trompete	8'

II. Oberwerk C-g³

Gedackt	8'
Principal	4'
Nachthorngedackt	4'
Nasard	2 2/3'
Waldflöte	2'
Sifflet	1'
Krummhorn	8'
Scharf	3 f
Rankett	16'
Krummhorn	8'

Pedal C-c¹

Subbaß	16'
Oktavbaß	8'
Gemshorn	4'
Nachthorn	2'
Mixtur	4 f
Fagott	16'
Klarine	4'

III. Fernwerk C-g³

Quintatön	8'
Rohrflöte	4'
Superoktav	2'
Quinte	1 1/3'

elektrische Spiel- und Registertraktur
Koppeln HW-P, OW-P, FW-P
Kanaltremulant OW

Programm

Johann Pachelbel (1653-1706)	Choralpartita "Was Gott tut, das ist wohlgetan"
Dietrich Buxtehude (1637-1707)	Präludium und Fuge D-Dur
Johann Sebastian Bach (1685-1750)	Choralvorspiel "Vor deinen Thron tret' ich hiermit", BWV 668 1. Satz des Orgelkonzertes nach Vivaldi G-Dur, BWV 592/1
Théodore Salomé (1834-1896)	Grand Choeur G-Dur

Interpret

Michael Wagner (*1974) erhielt Orgel- und Klavierunterricht bei dem Walcha-Schüler Hans-Christian Berg in Eltville. Nach der kirchenmusikalischen D-, C- und B-Ausbildung schloss sich das Studium der Kirchenmusik an der Johannes Gutenberg-Universität in Mainz an. Zudem ist er Absolvent mehrerer Gregorianik-Seminare bei P. Godehard Joppich. Parallel zur kirchenmusikalischen Ausbildung absolvierte er ein Studium der Rechtswissenschaften und der Volkswirtschaftslehre. Zur Zeit ist er hauptberuflich als Rechtsanwalt tätig, sowie nebenberuflicher Kirchenmusiker in Hattenheim, Erbach und Kiedrich.

4. Geisenheim, Heilig Kreuz

◆ Ortsgeschichte

Im Mündungsbereich des Stegbaches gründeten um 500 die Franken eine Siedlung; 772 wird der Ort erstmals urkundlich unter dem Namen 'Geisenheim' erwähnt. Für das Jahr 817 ist erstmals der Weinbau in Geisenheim belegt. Die Ortschaft ist seit alters her Mainzer Besitz, seit 1146 standen dem Mainzer Domkapitel die Kirchenzehnte des Ortes zu. Da in Geisenheim der von Lorch kommende Kaufmannsweg endete, wurde der Ort zu einem wichtigen Warenumschnlagplatz und zu einer bedeutenden Zollstätte. 1354 erhielt Geisenheim Befestigungsrechte. Der Ort ging 1806 in Nassauischen Besitz über. Seiner wachsenden Bedeutung im Zeitalter der Industrialisierung gemäß erhielt Geisenheim 1864 die Stadtrechte. Der wirtschaftliche Aufschwung im 19. Jahrhundert führte 1864 zur Stadterhebung.

Zahlreiche Adelsgeschlechter wohnten in Geisenheim - hiervon zeugen die Vielzahl der Hofanlagen (u.a. Stockheimer Hof, von der Leyenscher Hof, Ingelheimer Hof). In Schloss Monrepos ist seit 1872 die Lehr- und For-

schungsanstalt für Wein-, Obst- und Gartenbau angesiedelt. Der Bau wurde 1860-63 als Landsitz von Generalkonsul Freiherr Eduard von Lade errichtet und 1873 vergrößert. Von Lade regte die Gründung einer Lehr- und Forschungsanstalt an, hierzu stiftete er seine Besitztümer in Geisenheim sowie Monrepos.

◆ Katholische Pfarrkirche Heilig Kreuz



Ein Türsturz aus Sandstein, der beim Abbruch der romanischen Westtürme gefunden wurde, legt die Vermutung nahe, dass es bereits im 8. Jahrhundert eine erste Kirche in Geisenheim gab. Das darauf abgebildete Relief gilt als eine der ältesten Kreuzdarstellungen in Stein auf deutschem Boden. Mitte des 12. Jahrhunderts wurde diese Kirche durch einen romanischen Bau ersetzt. Mit dem heutigen spätgotischen Bauwerk wurde 1510 begonnen. Das Mainzer Domkapitel ließ Chor und Sakristei bauen. Hiervon zeugen die Schlußsteine im Netzgewölbe, die die Wappen von Erzbischof Uriel von Gemmingen (1508-1514) sowie die der Domkapitulare darstellen. 1512 setzte die

Gemeinde den Bau mit der Errichtung des dreijochigen Langhauses mit hohen Seitenschiffen und Seitenemporen fort, so dass eine fast quadratische Hallenkirche entstand. Da der Gemeinde das Geld ausging, wurde das Hauptschiff mit einer hölzernen Flachdecke abgeschlossen. Die beiden romanischen Westtürme des Vorgängerbaus wurden in den Neubau integriert.

Jene Türme, die dem Bau seit dem Mittelalter den Namen 'Rheingauer Dom' gaben, mussten 1829 aufgrund massiver Baufälligkeit abgetragen werden. Philipp Hoffmann entwarf ein Konzept, das neben dem Neubau der Türme die Erweiterung der Kirche um zwei Joche und die Einwölbung des Langhauses umfasste. Die Baumaßnahmen wurden 1839 abgeschlossen.

Ein bedeutendes Ausstattungsstück ist der Dreikönigsaltar im südlichen Seitenschiff, um 1480 von einem unbekanntem Meister aus dem Spessart geschaffen. Die barocke Kanzel ist eine Ingelheimer Stiftung aus dem Jahr 1752. Jakob Rodemundt ist der Bildhauer des 1886 fertiggestellten neugotischen Hochaltars. Der überlebensgroße Christus am Kreuz aus Sandstein (außen an der Kirche aufgestellt) ist um 1510/12 im Umkreis des Mainzer Bildhauers Hans Backoffen entstanden.

◆ Orgel

Die Orgel ist ein um 1842 erbautes Werk der Gebrüder Stumm. Mit 33 Registern verteilt auf zwei Manuale und Pedal ist es eines der größten erhaltenen Instrumente der Stumms des 19. Jahrhunderts. Nach einem modernisierenden Umbau wurde die Orgel von 1985 bis 1987 nach den Originalplänen aus dem Jahr 1839 von der Bonner Firma Johannes Klais restauriert.



Disposition

I. Unterwerk C-g³

Principal	8'
Bourdon B/D	8'
Flautravers D	8'
Octav	4'
Spitzflöt	4'
Gamb	4'
Quint	3'
Rohrfloete	4'
Octav	2'
Mixtur	3 f
Krummhorn	8'

Pedal C-c¹

Subbaß	16'
Violon	16'
Octav-Baß	8'
Violoncell	8'
Octav	4'
Posaune-Baß	16'

II. Hauptwerk C-g³

Principal	16'
Principal	8'
Cornet	5f
Gedackt	8'
Solicional	8'
Viola de Gamba	8'
Octav	4'
Quintatoene	8'
Solicional	4'
Quint	3'
Flaut	4'
Super-Octav	2'
Mixtur	4 f
Trompet B/D	8'

Programm

Georg Böhm
(1661- 1733)

Partita über Ach, wie nichtig, ach, wie flüchtig

Joseph Rheinberger
(1839-1901)

Cantabile

**Felix Mendelssohn-
Bartholdy** (1809-1847)

Präludium und Fuge G-Dur

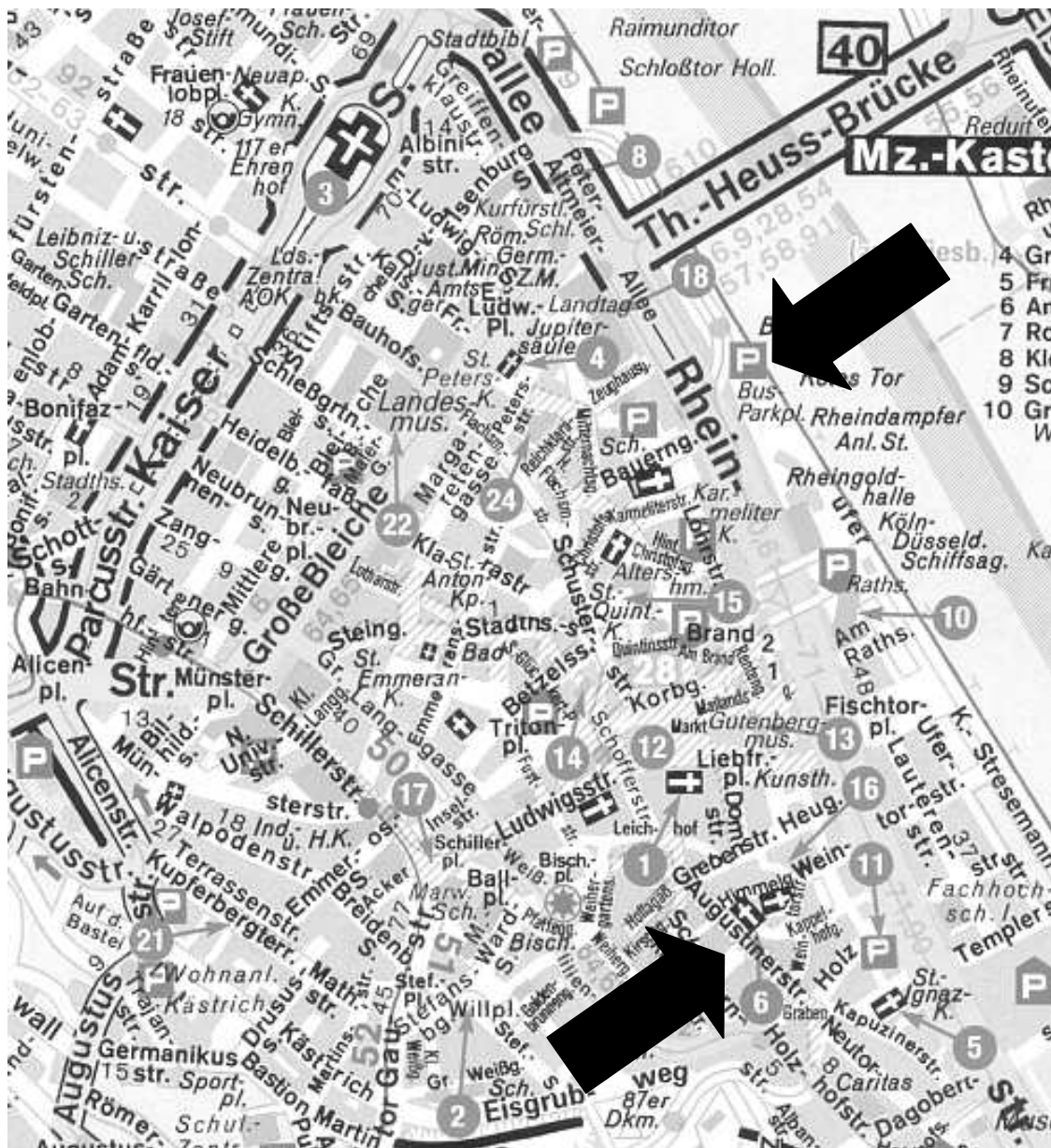
**Nicolaus Jaques
Lemmens** (1823-1881)

Fanfare

Interpret

Jochen Doufrain, Jahrgang 1973 studierte Schul- und Kirchenmusik (A-Examen) an der Musikhochschule Frankfurt/Main bei den Professoren Hans-Joachim Bartsch (Orgel), Martin Lücker (Orgel), Thomas Adam Nowak (Improvisation) und Wolfgang Schäfer (Chorleitung). Neben seiner Tätigkeit als Schulmusiker ist Doufrain als Organist in Geisenheim tätig.

Innenstadtplan von Mainz



Nr. 1 - Dom

Nr. 6 - Augustinerkirche

Südlich von Nr. 18 - Standort Bus (Busparkplatz)

Förderverein Welschnonnenkirche Trier e.V.

1757 vollendeten Johann Philipp und Johann Heinrich Stumm aus Rhaunen-Sulzbach die Orgel der Trierer Welschnonnenkirche. Von etwa sechs Trierer Stumm-Orgeln konnte allein das Werk in der Welschnonnenkirche die Zeiten überdauern. Vor allem dieser Orgel wenden sich gegenwärtig die Aktivitäten des im Jahre 2000 gegründeten Fördervereins zu. Um sie wieder ihrem historischen Aussehen und Klingen zuzuführen und damit auch wieder dem Chorgestühl seine Aufgabe zu ermöglichen, bittet der „Förderverein Welschnonnenkirche Trier e. V.“ um Unterstützung. Unter anderem durch ein „Patenschaftsprojekt“, bei dem für einzelne Orgelpfeifen ein entsprechender finanzieller Beitrag übernommen wird. Alle Spender erhalten Urkunden und werden am Ende auch mit namentlich auf einer an der Orgel angebrachten Danktafel erwähnt. Die Patenschaftstafel steht derzeit in der Trierer Liebfrauenkirche. Gegenwärtig (März 2006) sind von den benötigten 125.000 EURO etwa 110.000 EURO vorhanden.

Zum zweihundertfünfzigsten Jahrestag der Errichtung im Jahre 2007 werden die Restaurierungsarbeiten vollendet sein.

Ein Ton der Welschnonnenorgel ist auch ein originelles Geschenk. Informationen zur Patenschaftsaktion bekommen Sie im Faltblatt, das in der Welschnonnenkirche, der DOMinformation und bei der Patenschaftstafel in der Liebfrauenkirche stets vorrätig ist.

Im Internet gibt es genaueres zu lesen unter der Adresse

<http://www.trierer-orgelpunkt.de/wnkrestaurierung.htm>

Kontakt:

- Dr. Klaus Schmidt-Ott, Im Weerberg 30, 54329 Konz
- Josef Still, Predigerstraße 17, 54290 Trier, Josef.Still@t-online.de

Literatur: Georg **Dehio**, Handbuch der deutschen Kunstdenkmäler - Hessen, bearb. von Magnus Backes, München/Berlin 1982; Georg **Dehio**, Handbuch der deutschen Kunstdenkmäler - Rheinland-Pfalz und Saarland, bearb. von Hans Caspary u.a., München/Berlin 1984; Kath. Pfarramt **Geisenheim** (Hrsg.), Der Rheingauer Dom, Geisenheim 1992; Winfried **Heinen**, Gesamtwerk Deutscher Wein - Rheingau und die Hessische Bergstrasse, Essen 1991; Friedrich **Jakob**, Die Orgel der Pfarrkirche St. Valentin und Dionysius zu Kiedrich im Rheingau, CH-Männedorf 1989; Clemens Jöckle, Kiedrich im Rheingau, Schnell, Kunstführer Nr. 1465, München 1990; Werner **Schäfer**, Der Rhein von Mainz bis Köln, Köln 1982; Achim **Seip**, Alte und neue Orgeln im Bistum Mainz, 2003;

Terminvorschau Welschnonnenkirche

Mittwoch 05. April 2006, 19.00 Uhr, Kapitelsaal

„**ORGANISIERTE VERNICHTUNG lebensunwerten Lebens**“ - Mordaktionen des Euthanasie-Programmes 1939-1945 im Bistum Trier“. Vortrag von Prälat Roland Ries, Trier.

Mittwoch, 26. April 2006, 19.00 Uhr

Abschiedskonzert der STUMM-Orgel zur Restaurierung: „**ICH FOLGE DIR GLEICHSAM MIT FREUDIGEN SCHRITTEN**“ - Werke von J.S.Bach, Händel, Telemann. Sabine Zimmermann, (Sopran), M. Collet-Stier (Flöte), Josef Still (Orgel), 7/4 EURO.

Mittwoch, 03. Mai 2006, 19.00 Uhr Kapitelsaal

„**ATHANASIUS DER GROSSE, DER VATER DER ORTHODOXIE**“. Vortrag mit Lichtbildern und Besichtigung der neuen Athanasius-Kapelle im Dom. Vortrag von Prof. Dr. Franz Ronig.

Mittwoch, 17. Mai 2006, 19.00 Uhr

„**VIAGGIO MUSICALE**“, Musik an italienischen Fürstenhöfen um 1600. Mit Werken von C.Monteverdi, E. de'Cavalieri, L. Marenzio; Gerd Demerath & Ensemble, Konz, 7/4 EURO

Mittwoch, 31. Mai 2006, 19.00 Uhr, Kapitelsaal

„**DIE CARITAS-TRÄGERGESELLSCHAFT TRIER e.V. (ctt) – Entstehung, Entwicklung, Gegenwart**“, Vortrag von Prälat Roland Ries, Trier.

Mittwoch, 21. Juni 2006, 19.00 Uhr

Kammerkonzert für Bläser „**KLASSIK und ROMANTIK**“, „Novalis-Ensemble“, 9/5 EURO

INTERNATIONALE ORGELTAGE 2006 IM TRIERER DOM

02.Mai 2006, 20:00 Uhr	Domorganist Josef Still, Trier
09.Mai 2006, 20:00 Uhr	Thierry Escaich, Paris
16.Mai 2006, 20:00 Uhr	Wolfgang Rübsam, Chicago/Saarbrücken
23.Mai 2006, 20:00 Uhr	Jan Jongepier, Leeuwarden (NL)
30.Mai 2006, 20:00 Uhr	Orgel vierhändig mit Prof. Gerhard Weinberger und Beatrice Weinberger
06.Juni 2006, 20:00 Uhr	Domorganist Josef Still, Trier

Programmheft: Edith Hein